



„Aber sonst ist alles wunderbar.“

Wendelin Schmidt-Dengler als Schreiber von Ansichtskarten

von Karlheinz Rossbacher

Wendelin Schmidt-Dengler, Ordinarius für Germanistik an der Universität Wien, verstarb überraschend im Jahre 2008 im Alter von 66 Jahren. Zahlreiche Nachrufe würdigten seine Persönlichkeit und seine Lebensleistung in Forschung und Lehre. Neben seinen Büchern veröffentlichte er über 400 wissenschaftliche Aufsätze, und wenn man einen Sitzplatz in seinen Vorlesungen ergattern wollte, kam man besser sehr rechtzeitig ins Auditorium Maximum.

Wie Johann Nestroy, über den er eines seiner Bücher verfasste (*Nestroy: Die Launen des Glücks*, 2001), hatte Schmidt-Dengler Lust an der Freud mit der Sprache. Sein Sprechduktus, sei es in Vortrag oder Gesprächsbeitrag, wurde, so behaupte ich, umso einprägsamer, je schneller er redete. Friedrich Achleitner, Mitglied der sogenannten Wiener Gruppe: „Ich vermute, so schnell wie er sprach, konnte er auch zuhören.“

Kürze und Prägnanz: Das spiegelt sich auch in WSDs Ansichtskarten. Er versah sie nicht bloß mit herzlichen Grüßen von da oder dort, sondern auch mit Sprachwitz und Humor in aller Kürze. Er wusste gleichsam, was der römische Dichter Horaz von ihm, der auch Altphilologe war, erwartete: „prodesse et delectare“, Letzteres mehr als Ersteres. Er war, wie sein Freund und Kollege Karl Wagner in seiner Gedenkrede hervorhob, an vielen Plätzen der Welt ein gesuchter Vortragender. Doch einen Platz habe er vermieden: den Gemeinplatz.

In der Summe zeigen die Ansichtskarten (die ich hier nicht vorlegen, nur kurz beschreiben kann), dass Wendelin Schmidt-Dengler zur Globalisierung der österreichischen Germanistik beitrug. Obgleich ich sie nicht von Anfang an sammelte, habe ich über die Jahre und aus allen Himmelsrichtungen mehr als 100 Stück erhalten. Einige stammen aus Vor-Handy-Zeiten. Als es Brauch wurde, Handy-Fotos plus magerem Bei-Text zu verschicken, hielt WSD an der Ansichtskarte fest. Sie war sein schriftliches Kurzmedium. Im Folgenden kann es nur um eine sehr knappe Auswahl gehen. Ich verwende für seinen Namen jene Namensabkürzung WSD, unter der die private Bibliothek, die Maria Schmidt-Dengler der Universität Wien überantwortet hat, recherchierbar ist.

Eine einzige der Karten hat WSD nicht mit Datum versehen, vielleicht wegen einiger Schocks, die auf einer Vortragsreise

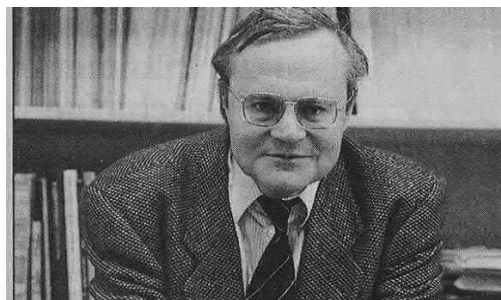


Foto: Österreichische Nationalbibliothek

Wendelin Schmidt Dengler

in Spanien, in Begleitung von Ehefrau Maria und Sohn Philipp, daherkamen. Die Karte zeigt das alte, bald danach durch ein neues ersetzte Fußballstadion Estadio Vicente Calderón in Madrid. (Fußball und Schmidt-Dengler: ein besonderes Thema, s. unten.) Zu Beginn, gleichsam als Motto: „Reisen bildet.“ Seinem Sohn Philipp, der ein Praktikum bei der Bundeswirtschaftskammer antreten wollte, sei sein Koffer abhandengekommen, seine Frau Maria sei „auf offener Straße bei hellichtem Tag ausgeraubt worden, credit card pfutsch“, und dann sei sie auch noch vor einer Kirche (!) gestürzt. Kommentar: „Aber sonst ist alles wunderbar.“

Ein weiteres Beispiel für die Gefahren des akademischen Reisebetriebs ist auf den 15.9.94 datiert und wurde in Rio de Janeiro abgeschickt, anlässlich eines Goethe-Symposiums. Die Bildseite zeigt den berühmten Strand der Copacabana, und der knappe Text beginnt mit einem Satz aus Goethes Roman *Die Wahlverwandtschaften* (Teil 2, Kap. 7): „Es wandelt niemand ungestraft unter Palmen.“ Den Strand hat WSD als „Tatort“ bezeichnet, weil er, eine Kollegin und ein Kollege dort ausgeraubt wurden, „wobei ich das Vergnügen hatte, mit einem Messer bedroht zu werden. Entrisch. Stimmung trotzdem bestens.“ Das Österreichische Wörterbuch sagt über „entrisch“: unbehaglich, besorgniserregend. WSD verstand sich auch in der Untertreibung auf Ironie, als ein Gestrafter unter Palmen.

Anfang Februar 2000 eine Ansichtskarte aus Rom; sie zeigt ein Fresco von Filippino Lippi in der Basilica Santa Maria sopra Minerva, aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Zehn ernst blickende Männer (keine Frauen dabei) stehen da, ältere und jüngere, prächtig gekleidet, in Nachdenken versunken. WSD fühlt sich an eine Institutskonferenz erinnert, jenes beratende und beschließende Gremium, das im Zuge einer Universitätsreform mit großem Aufwand eingerichtet wurde. WSD schrieb aber auch einen möglichen Alternativvorschlag



hin: „Oder ein Sondierungsgespräch?“ Das war eine Wortschöpfung des damaligen Bundespräsidenten Thomas Klestil nach einer Nationalratswahl, gedacht als Hilfe bei der Regierungsbildung.

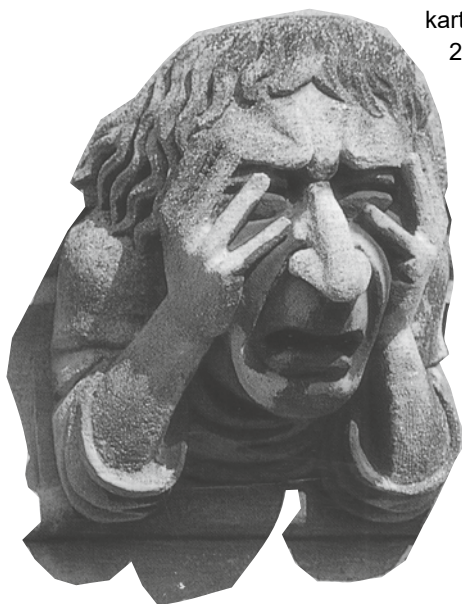
Zwei prächtige Zebras auf einer Karte, abgeschickt im März 2000 aus Johannesburg: „Endlich unter meinesgleichen.“ Gehörige Ironie, denn WSD dachte nicht gern in Schwarz-Weiß. Dazu die Erinnerung für mich, dass ich ja dort bereits gastiert hatte, 1988, unter den Bedingungen einer sich immer mehr lockernden Apartheid an der University of the Witwatersrand. „Nun“, nach deren Ende, sei „alles chaotisch, aber promising“. Hinzugefügt: „im Kontrast zu uns“.

Im September 2000 war Peking ein akademisches Vortragsziel. Zwar sei das Essen allein schon fast die Reise wert, aber: „Selbst für einen zähen Touristen wie für mich ist Peking zu viel (...) das Großkotzige der Stadt, die New York zum idyllischen Kuhdorf macht.“

Zur Tradition unseres Fachs weltweit gehört der alle fünf Jahre stattfindende Kongress der Internationalen Vereinigung für Germanistik (IVG). Wendelin Schmidt-Dengler war im Jahre 2000, als dieser Kongress in Wien stattfand, maßgeblich an der Organisation beteiligt gewesen. Deshalb war er auch als Berater jenes Organisationskomitees gefragt, das den Kongress im Jahre 2005 in Paris ausrichten sollte. Eine Karte von Ende März berichtet, dass in Paris bereits der Frühling erwacht: „... die Bäume schlagen aus“ (was sie bei uns, liedgemäß nach Emanuel Geibel, erst im Mai tun), und dass er zudem ganz „blöde Schlagertexte“ nicht los werde: Cole Porter, *Ganz Paris träumt von der Liebe*. Denn sie stören ihn bei der seriösen Vorbereitungsarbeit und sind „fast ein Tinnitus“. Er hat sich erinnert, dass ich einen habe.

Eine Erinnerungs-Ansichtskarte kam Anfang April 2003 aus Edinburgh, des Inhalts, dass wir „vor 18 Jahren!“ dort gewesen seien, auf der High Street spazierenderweise und über alles Mögliche redend, im Abendlicht. (Mir fiel, beim neuerlichen Lesen und nicht zum ersten Mal, der Anfang von Thomas Manns Roman *Die*

Abbildung: Oxford

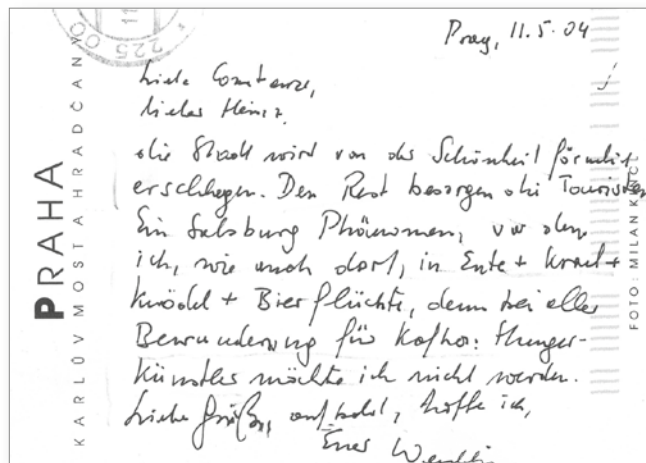


Geschichten Jaakobs ein: „Tief ist der Brunnen der Vergangenheit.“ Eigentlich gilt das für alles hier.) Friedlich gehe es jetzt, 2003, bei diesem Symposium in Edinburgh zu, wenn man über die nicht mehr existierende Wiener Gruppe höre, „als wäre es Neues“. Das sei doch schön, „diese Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“.

WSD konnte sich auf sein Gedächtnis verlassen, nicht nur in Edinburgh, sondern auch eine Woche später in Oxford, wo er mit einer weiteren Karte meine Memoria auffrischte. Darauf die Feststellung, ich hätte ihm einmal genau die gleiche Ansichtskarte geschickt. Abgebildet ist eine der steinernen Kopfskulpturen, die die Gesimse des New College (das, nebenbei, eines der ältesten ist) zieren: ein verzweifelter Gesicht, in die Hände vergraben, dazu WSDs Interpretation, das gelte mehr denn je für den Zustand der Universitäten.

Eine Karte aus dem Jahr 2004, auf den Weg gebracht in New Haven, Sitz der Yale University, zeigt das Zentrum der Stanford University in Kalifornien in ihrem eindrucksvollen hispanisierenden Baustil. WSD lapidar: „Von Stanford nach Yale ... a sentimental journey.“ Ich hatte im Frühjahr 1987 eine Gastprofessur am „Austrian Chair“ der Stanford U. wahrgenommen. Als mich der dort als „Mr. Austria“ bekannte Professor Kurt Steiner, 1938 aus Wien geflohener Jurist, später auch Politologe, fragte, wen ich, wenn die Literaturwissenschaft wieder mit einer Gastprofessur an der Reihe sei, als nächsten Visiting Professor vorschlagen würde, nannte ich, of course, WSDs Namen. Kurt Steiner recherchierte sofort, und schon am nächsten Tag bestätigte er mir, er werde ihn einladen.

Im Mai 2004 kam eine Ansichtskarte aus Prag, die zeigt, warum es die Goldene Stadt genannt wird: Die Türme aus Sandstein glänzen im Spätnachmittagslicht wie vergoldet. Kommentar: „Die Stadt wird von der Schönheit förmlich erschlagen.“ Aber gleich darauf: „Den Rest besorgen die Touristen.“ Davor flüchte er sich zu „Ente + Kraut + Bier (...) Denn bei aller Bewunderung für Kafka: Hungerkünstler möchte ich nicht werden.“





Prag – die goldene Stadt

Im September 2004 eine Karte aus Santiago de Compostela. „Die Postmoderne schreckt auch vor Wallfahrten nicht zurück. Wir genießen hier das Essen, völlig antik völlernd.“ Mir nicht unvertraut: vor einem Gastvortrag wenig essen, denn nachher darf es schon etwas mehr sein. So auch, als ich meinerseits in Santiago war. Spanisch-spätes Abendessen, hernach eine Überraschung auf dem weiten Platz an der Seitenfront der berühmten Kathedrale: zwanzig junge Paare, ein starkes Tonbandgerät, kein Alkohol, viel Lebensfreude und ein exakter Paar- und Gruppentanz, der mir ganz neu war. Ich bedankte mich für die mitternächtliche Darbietung beim heiligen Jakobus, den sie ebenfalls gefreut haben dürfte.

Zum Jahresende 2004: „Gewaltig endete das Jahr.“ Auch Arbeitsdruck wusste WSD literarisch zu vermitteln, hier mit dem Anklang an Georg Trakls Gedicht *Verklärter Herbst*: „Gewaltig endet so das Jahr.“ Allerdings ohne die Folgezeile – „mit goldenem Wein und Frucht der Gärten“. Stattdessen seine gewaltige Arbeitslast: „vier Habilitationen, eine Berufungskommission, eine Institutsneuordnung, die Genehmigung eines Boltzmann-Instituts für Biographieforschung und sonst noch einige Nervenkrisen.“

WSD wusste, was Ironie ist, und nahm sich selbst nicht aus. Eine Karte, eingelangt im Dezember 2005, zeigt, wie der französische Maler Paul Delaroche in den 1840er Jahren Kaiser Napoleon I. gemalt hat: in einem roten Sessel sitzend, kurz vor seiner Abdankung am 31. März 1814. Noch hat er es nicht getan. Er sitzt trotzig-breitbeinig, den rechten Arm lässt er unkaiserlich über die Rückenlehne hängen, die Stirnlocke fällt tief, der Blick ist finster-brütend. Man sieht, wie er über seine Abdankung nachdenkt, zu der ihn seine Generäle drängen. Schließlich geht er im April in die Verbannung auf die Insel Elba. WSD kommentiert das Bild:

„Man hat mir schon vor Jahren eine rein äußerliche Ähnlichkeit mit Napoleon nachgesagt. Nun sehe ich nach 6 Jahren Institutsvorstandschafft wirklich so aus.“

Eine schöne Draufsicht auf Kapstadt im März 2006, mit Tafelberg und Fernblick nach Süden in Richtung Ende des Kontinents Afrika. „Ein wunderschönes Land“, aber WSD spürte, „dass die Idylle trügerisch ist“. Die Apartheid war vorbei, nicht aber die sozialen Spannungen. Sie steuerten

bereits damals einem Höhepunkt zu, als ich im Jahre 1988 an der University of the Witwatersrand in Johannesburg gastierte, dazu bei einem Symposium an der University of Capetown. (Erstere hatte ihre Tore für schwarze Studenten bereits zu 15 Prozent geöffnet, Letztere wies eine noch höhere Teilintegration auf.) Nach Ende der Tagung hüpfen wir alle in ein paar Autos und fahren ans Kap der Guten Hoffnung, das uns mit Gischt, gewaltigen Strömungen und Gegenströmungen zeigte, warum es seinen Wunschnamen braucht. WSD schrieb metaphorisch-politisch, dass das schöne Land auch nach dem Fall der Apartheid „gute Hoffnung“ nötig habe.

Im Juli 2007 kam ein Geburtstagsglückwunsch aus Mortantsch in der Steiermark, wo Schmidt-Denglers ein Haus besitzen. Die Karte zeigt ein berühmt gewordenes vielfarbiges Multi-Konstrukt, auch Weltmaschine genannt, im nahe gelegenen Edelsbach. Erbaut wurde diese Maschine über 25 Jahre hinweg von Franz Gsellmann. Es ist ein fantastisches Gebilde, das auf Knopfdruck seine zahlreichen farbigen Räder, Lampen, Hebel, Federn, Gestänge, Spulen, Kolben in vielfache Bewegung setzt und keinem anderen Zweck dient außer dem, zu rattern, knattern, leuchten, blinken. Und stauen zu machen. Ein Jahr später kam mein Achtundsechziger daher, samt Emeritierung, und vielleicht wollte WSD damals, so denke ich zurückblickend, mich dezent dazu ermuntern, in Bewegung zu bleiben, wenn auch nicht zu rattern. Tatsächlich verfiel ich in keinen Ruhestand, sondern bewegte noch einige Pläne, die an den Schreibtisch führten und in Veröffentlichungen mündeten.



Paul Delaroche: Napoleon in Fontainebleau

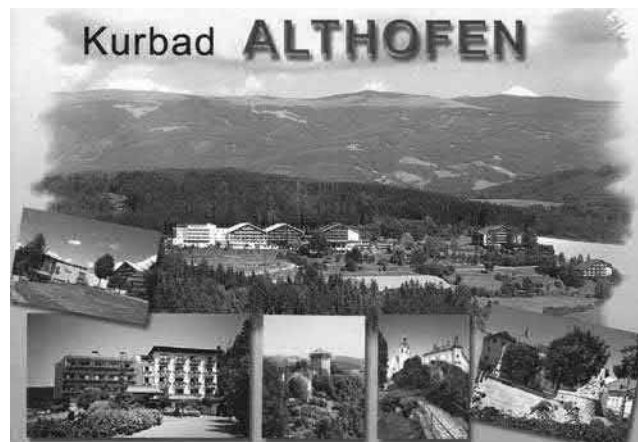


Eine Fotokarte aus dem Tagebuch des Harry Graf Kessler, aus dem Schiller-Nationalmuseum in Marbach am Neckar, der Post überantwortet in Stuttgart am 9.2.2007: Das leicht vergilbte Foto zeigt Hugo von Hofmannsthal, wie er von der Kastalischen Quelle in Delphi trinkt. Sie war dem Gott Apollo und den Musen geweiht und verlieh die Dichtergabe. „Da wäre ich auch gerne dabei gewesen und hätte mit Hugo mitgetrunken. (...) Aber das rechte Knie und die Schulter machen solcherlei unmöglich.“ Wenn WSD überhaupt Klage führte, dann mit Humor versetzt.

Das belegt auch eine Ansichtskarte vom 3. April 2007 aus Rom. Nach einem literarischen Symposium, sprich: einer Versammlung von Schriftgelehrten, schickte er eine hintergründige Karte – Ausschnitt eines Gemäldes von Albrecht Dürer, benannt *Cristo tra dottori*. Sechs vom Alter schon etwas mitgenommene Köpfe, einer davon in groteskem Profil, rund um ein jugendliches Gesicht. Also: der zwölfjährige Christus mit den Schriftgelehrten. Im Zentrum vier auffallende, beinahe verknottete Hände, zwei jugendliche gehören Christus, zwei sind klauen- und greisenhaft gemalt. WSD: Das sei ein Dürer mit ganz anderen Händen, gemeint: anders als Dürers berühmte betende Hände in der Wiener Albertina. Kommentar: „Erinnert beklemmend an die Schriftgelehrten von heute.“ Dann etwas realiter Beklemmendes, jedoch mit Ironie: „Mich holt nun die Orthopädie ein. Das Knie ist von meiner neuen Geliebten, der Arthrose, angegriffen.“

Es wurde ernster. Aus dem ungarischen Pécs kam im September 2007 eine weitere Erwähnung des Knies, wieder mit dem für WSD kennzeichnenden Schuss Ironie: Demnächst gehe es auf die orthopädische Station Baumgartner Höhe, rechtzeitig, „um mein Knie für die FußballEuropameisterschaft auszutauschen“. Den fachkundigen Fußballphilosophen und Aficionado (für Rapid Wien) drängte es also, ein neues Knie muss her, zur EM 2008. Er spielte sich, gleichsam in Gedanken fußballernd, über die anstehende Operation hinweg. Aus seinem Gedächtnis holte er dazu einen Ausdruck aus dem Roman *Slaughterhouse-Five* von Kurt Vonnegut, den ich ihm Jahre zuvor einmal als Lektüre empfehlen konnte; dort heißt es, wenn die Hauptperson auf etwas Unabänderliches stößt, scheinbar leichtthin: „So it goes.“ Die OP ging gut vorbei.

Anfang 2008 Rehabilitation im Kärntner Althofen. Der Fasching war im Gange, und WSD benannte das Ganze so, wie Ehefrau Maria einmal einen anderen Rehab-Ort getauft hatte: „Zauberberg auf Musikantenstadlbasis“. WSD: „Fühle mich sehr wohl, und das Kärntnerische eignet sich vorzüglich, um das Hinaufklatschen des heilenden Schlamms zu begleiten. Die Landschaft ist traumhaft schön.“ Diese Ansichtskarten-Botschaft sollte mir als gebürtigem Kärntner nicht vorenthalten sein.



Montegrotto, in den Colli Euganei bei Padua gelegen, ist wie Abano als Ort von gehaltvollen Warmquellen und ihren wohltuenden Wirkungen bekannt. Meine Frau und ich verbrachten in vielen Spätsommern zwei Wochen dort, so auch 2008. Es gelang uns diesmal, Wendelin und Maria Schmidt-Dengler für Anfang September zu einem Aufenthalt alldort zu überreden. Von einem Ausflug in den nahen Schlosspark Valsanzibio und zu dessen Wasserspielen schrieb Maria eine Karte an ihre Freunde Albert und Christl Berger, die in Fotokopie vor mir liegt. (Nochmals Dank dafür!) Darauf WSDs Grüße mit dem Zusatz: „altrömisches Thermengefühl“.

Zwei Tage später erkrankte er. Ab dann war nichts mehr wunderbar. Wie wir später vom Arzt Dr. Peter Fabian, dem Bruder Thomas Bernhards, erfuhren, musste in ihm ein Thrombus gewandert sein. Maria und Wendelin beschlossen, sofort nach Wien zurückzufahren. Wir erhielten die Bestätigung der Ankunft, doch einen Tag später erreichte der Thrombus die Lunge, und es kam die horrible Nachricht von Wendelin Schmidt-Denglers Ableben. Fassungslosigkeit.

Karlheinz Roszbacher, geb. 1940 in Waidegg, Kärnten, studierte Germanistik und Anglistik an den Universitäten Wien, Innsbruck und an der University of Kansas in Lawrence/USA; 1966 Dr. phil.; 1976 Ao. Univ.-Prof; 1994 O. Univ.-Prof. an der Universität Salzburg. Emeritierung 2008. Seither viele essayistische Veröffentlichungen, zuletzt im Zaunkönig 2/2024 über *Die Jahre der Annie Ernaux*.